

Lehrplan 21 – ein Bericht über erste Erfahrungen

Was bedeutet das Grossprojekt Lehrplan 21 für die PHSZ,
ihre Mitarbeitenden und Partner?

Titelbild

Gruppenbild der Teilnehmenden des Round-Table-Gesprächs über den Lehrplan 21. Lesen Sie den Austausch auf den Seiten 10–15.

Herausgeberin

Pädagogische Hochschule Schwyz

Konzept und Gestaltung

Pädagogische Hochschule Schwyz / epiqe GmbH, Luzern

Bilder

scharfsinn, Micha Eicher, Luzern

Redaktion und Lektorat

Pädagogische Hochschule Schwyz

Druck

Triner Media + Print, Schwyz

Bezugsquelle und Kontakt

Pädagogische Hochschule Schwyz

Zaystrasse 42

CH-6410 Goldau

T +41 41 859 05 90

info@phsz.ch

www.phsz.ch

www.facebook.com/phschwyz

© Pädagogische Hochschule Schwyz, Mai 2018



Editorial phszfokus 2017



Liebe Leserin, lieber Leser

Der Lehrplan 21 bewegt. Und das ist gut so, denn es geht schlicht um die Frage, wie unsere Schulen auf das 21. Jahrhundert ausgerichtet sind. Mit diesem «Zukunftsplan» in der Hand haben sich im letzten Jahr Lehrpersonen, Schulleitungen und Amtsstellen der Kantone Schwyz, Uri und Glarus zusammen mit uns als Pädagogische Hochschule Schwyz auf den Weg gemacht, dorthin vorzustossen, wo Bildung für die Zukunft entsteht: im Unterricht.

Das phsz fokus, mit dem ausgewählte Inhalte unseres Jahresberichts vertieft werden, macht auf diesem Weg einen Zwischenhalt. Wir geben in der vorliegenden zweiten Ausgabe Einblick in unsere Erfahrungen, sprechen mit den Beteiligten über ihre Erkenntnisse und beleuchten auch internationale Perspektiven auf das Projekt. Mit (selbst-)kritischen Ausführungen und Hinweisen auf weiterführende Auseinandersetzungen halten wir das im Spiel, was auch in den nächsten Jahren die Einführungsprojekte ausmachen wird: das Interesse am gemeinsamen Voranschreiten.

Wir wünschen Ihnen eine spannende Lektüre und laden Sie damit zum angeregten Dialog über den Lehrplan 21 ein.

Prof. Dr. Silvio Herzog, Rektor

Inhalt

4

Die Einführung des Lehrplans 21:
Eine Übersicht und ein erster Erfahrungsbericht

8

Welche Anforderungen stellt der Lehrplan 21 an Politik,
Verwaltung, Schulleitungen und Lehrpersonen?
Wir fragen nach bei ...

10

Round-Table-Gespräch:
«Eine Chance, die nicht so schnell wiederkommt.»

16

«Der Einbezug externer Expertise kann Schulen helfen,
die richtigen Schwerpunkte zu setzen.»

18

«I love the idea of mixing media and computer science.»

20

Der Lehrplan 21 und die Professionalisierung von Lehrpersonen

22

Gut zu wissen ...

Die Einführung des Lehrplans 21: Eine Übersicht und ein erster Erfahrungsbericht

Von Werner Rhyner, Prof. Dr. Kathrin Futter, Prof. Dr. Dominik Petko

Die Einführung des Lehrplans 21 ist bezüglich der Anzahl involvierter Personen das grösste Projekt der Volkschule der letzten Jahrzehnte. Seit dem Einführungsentscheid des Schwyzer Erziehungsrats Ende 2015 laufen die Adoptionsarbeiten zur Umsetzung des Lehrplans 21 in allen vier Leistungsbereichen der PHSZ – in Weiterbildung, Dienstleistungen, Ausbildung sowie Forschung und Entwicklung – intensiv. Der folgende Bericht legt ausgewählte Neuerungen, erste Erfahrungen der Einführungsphase sowie ein Zwischenfazit dar.

Der Lehrplan 21 aktualisiert den gesellschaftlichen Auftrag an die Volksschule und nimmt aktuelle Erkenntnisse aus Lehr- und Lernforschung auf. Was aber bedeutet und bewirkt dies konkret für das System Schule und die PHSZ?

Beachtenswert: Der Lehrplan 21 stellt ein Gesamtpaket dar, das die Unterrichtsziele aller Volksschulstufen festlegt und aufzeigt, wie die anvisierten Kompetenzen über alle drei Zyklen – Kindergarten-Unterstufe, Primarstufe (3.–6. Klasse) sowie Sekundarstufe – systematisch aufgebaut werden. In den Bereichen Medien und Informatik sowie Wirtschaft, Arbeit, Haushalt setzt er gänzlich neue Schwerpunkte. Zudem erhalten die überfachlichen Kompetenzen und die Bildung für Nachhaltige Entwicklung (BNE) besonderes Gewicht.

Die Kompetenzorientierung entspricht internationalen Trends, die sich in PISA und anderen Assessments widerspiegeln. Der Auftrag an die Volksschule besteht nicht mehr in einer Auflistung von zu behandelnden Inhalten. Neu ist er dann erfüllt, wenn Kinder und Jugendliche am Ende der Schulzeit über das nötige Wissen und Können verfügen und dieses zweckmässig sowie situationsbezogen anwenden können. Der Lehrplan 21 verknüpft überfachliche und fachliche Kompetenzen: Personale, soziale und methodische Kompetenzen werden zusammen mit Haltungen und Einstellungen analog der fachlichen Kompetenzen gefördert und beurteilt.

Mit der verankerten Anwendungsorientierung werden die Unterstützung und Förderung individueller Lernprozesse durch Lehrpersonen noch zentraler und bedeutender als bisher. Vertieftes Sachverständnis, diagnostisches Wissen und pädagogisch-didaktische Kompetenzen bekommen dadurch für Lehrpersonen noch grösseres Gewicht.

Der Lehrplan 21 vereinheitlicht die Unterrichtsziele der Volkschule aller 21 deutsch- und mehrsprachigen Kantone und bildet für alle ihre Lehrpersonen, Schulleitungen, Bildungsbehörden, Pädagogischen Hochschulen und Lehrmittelschaffenden die massgebende Grundlage in Schulfragen. Zudem beeinflusst der Lehrplan 21 die Abnehmer der Sekundarstufe II. Die Harmonisierung ermöglicht ein Deutschschweizer Bildungsmonitoring und trägt dazu bei, Bildungsplanung und politische Entscheide besser abzustützen.

Das Weiterbildungskonzept

Das Bildungsdepartement des Kantons Schwyz beauftragte die PHSZ mit der Weiterbildung aller Schulleitungen, Lehrpersonen und weiteren Fachpersonen der öffentlichen und anerkannten privaten Volksschulen. In Absprache mit dem Amt für Volksschulen und Sport ist die PHSZ für Planung, Organisation, Durchführung und Auswertung der Weiterbildung zuständig. So erhielt sie

einen analogen Auftrag vom Bildungsdepartement des Kantons Uri und Teilaufträge vom Kanton Glarus.

Für die Einführung des Lehrplans 21 konzipierte die PHSZ ein obligatorisches und ein fakultatives Weiterbildungsangebot (s. Tab. 1, S. 5 und Tab. 3, S. 7). Nach der Aufarbeitung der Grundideen und den zentralen Neuerungen stehen individuelle und teambezogene Vertiefungsangebote zur Verfügung, die den Transfer im Unterricht unterstützen. Für bestimmte Lehrpersonengruppen hat der Erziehungsrat zusätzlich obligatorische Weiterbildungen bestimmt (s. Tab. 2, S. 6), die teils an eine künftige Lehrberechtigung geknüpft sind (z.B. im Fach Medien und Informatik auf Sekundarstufe I).

Unterstützende Massnahmen

Die Weiterbildungen werden systematisch evaluiert. Die Ergebnisse fließen in die Weiterentwicklung der Angebote ein. Für die konkrete Implementierung des Lehrplans 21 steht den Schulleitungen eine Prozessberatung der PHSZ zur Verfügung. Diese unterstützt den Prozessverlauf und stärkt zentrale Projektschritte. Zusätzlich werden im Auftrag weiterer Kantone spezifische Konzepte erarbeitet sowie Weiterbildungen und Beratungen durchgeführt. Von diesen Erfahrungen profitieren alle Partner, nicht zuletzt die Schulen im Kanton Schwyz.

Zur Sicherstellung eines genügend grossen Kursleitungs- und Beratungs-Pools setzt die PHSZ – ausgerichtet auf die Ansprüche der Angebote – ein Kader mit profilierten Fachpersonen zusammen. Diese wurden/werden in einer Kaderausbildung auf ihren Einsatz vorbereitet. Die Vermittlung der kantonalen Rahmenbedingungen übernehmen Fachpersonen des Amts für Volksschulen und Sport.

Im Bereich Medien und Informatik konzipieren elf Schweizer Pädagogische Hochschulen und Fachstellen im Rahmen des Kooperationsprojekts MIA21 (Medien, Informatik, Anwendung im Kontext Lehrplan 21) Unterrichtsmaterialien und Lernarrangements für die Aus- und Weiterbildung. Die nationale Koordination leitet die PHSZ.

Einführung: grosser Koordinationsbedarf, hohe Heterogenität

Mit der Einführung und Umsetzung des Lehrplans 21 ist ein hoher Koordinationsbedarf auf unterschiedlichen Funktionsebenen verbunden: zum einen innerhalb der Deutschschweizer Erziehungskonferenz (D-EDK), der kantonalen Bildungsdepartemente sowie innerhalb der Schulträger, Schuleinheiten, Schulleitungen, Lehrpersonen und weiteren Fachpersonen der Volksschule, zum anderen innerhalb der PHSZ und bei ihren Mitarbeitenden.

Insbesondere in der Startphase des Projekts wurde die Abteilung Weiterbildung und Dienstleistungen mit ausgesprochen vielen

Tab. 1: Weiterbildungsangebot zum Lehrplan 21 für den Kanton Schwyz

Angebot	Themenfelder	Teilnehmende ¹	Dauer (Halbtage)
Vorbereitungsmodul für Schul- und Teamleitende (obligatorisch)	Grundideen, zentrale Neuerungen Kantonale Rahmenbedingungen Einführungskonzept Konzeptarbeiten aufgleisen	100	3
Informationsmodul (obligatorisch)	Grundideen, zentrale Neuerungen Kantonale Rahmenbedingungen Konkretisierungen zur Umsetzung	1800	2
Basismodul (obligatorisch)	Stufenbezogene Impulse zur Umsetzung kompetenzorientierten Unterrichts und zur Planung des Schuljahrs	1800	2
Aufbaumodule (obligatorisch)	Fach- und stufenbezogene Begleitung der Lehrpersonen während des ersten Jahres Impulse zur Umsetzung kompetenzorientierten Unterrichts (inkl. Aufbau überfachlicher Kompetenzen)	1800	3
Vertiefungsmodule für Lehrpersonen (freiwillig)	Fach- und stufenspezifische Konsolidierung und Verfeinerung der Arbeit mit dem Lehrplan 21 Transfer im Unterricht	1800	Nach Bedarf, offen
Vertiefungsmodule für Teams (freiwillig)	Gezielte, auf jeweiligen Weiterbildungsstand der einzelnen Schule abgestimmte Veranstaltungen zur Konsolidierung, Vertiefung und Transfer im Unterricht	1800	Nach Bedarf, offen

¹ Planungsangaben des Amts für Volksschulen und Sport des Kantons Schwyz

Fragen zum Lehrplan 21 und zu seiner Einführung konfrontiert. Hält man sich vor Augen, dass alle im Volksschulbereich Tätigen, Abnehmerschulen, Ausbildungsorte wie auch Eltern direkt oder indirekt mit dem Lehrplan 21 zu tun haben, wird das Spektrum der Fragen und Anliegen erahnbar.

Als besondere Herausforderung gilt die immense Heterogenität der Teilnehmenden in den Kursen. Diese bezieht sich nicht nur auf Alter und Schulstufen, sondern auch auf Einstellungen, Vor- und Fachkenntnisse. Entsprechend vielfältig sind die Bedürfnisse. Die Ansprüche an Weiterbildungen und Dienstleistungen und somit an Kursleitende und Beratende sind hoch. Die unterschiedlichen Erwartungen sind enorm.

Für Neulehrpersonen und Lehrpersonen anderer Kantone konzipierte die PHSZ Passerellen-Angebote, um die Integration in die Schulentwicklungsprozesse so fein wie möglich zu gestalten. Besonders grosse Unterschiede existieren bei den Teilnehmenden im Bereich Medien und Informatik. Deshalb wurden zusätzliche, freiwillige (Online-)Angebote zur Verfügung gestellt, um im Vorfeld der Kurse das individuelle Wissen aufzuarbeiten. Auf der Sekundarstufe I werden die Informatikkurse auf drei verschiedenen Anspruchsniveaus angeboten.

Zusammenarbeit nach aussen

Das Einführungskonzept der PHSZ geht von einer gemeinsamen Verantwortung und einer konstruktiven Kooperation zwischen Bildungsdepartement, Schulträgern, Schulleitungen, Lehrpersonen und PHSZ aus. Regelmässige Treffen mit Vertretungen des Amts für Volksschulen und Sport, des Verbands der Schulleiterinnen und Schulleiter, des Verbands Lehrerinnen und Lehrer des Kantons Schwyz sowie von Schulbehörden und der PHSZ bilden wichtige Austauschforen zu aktuellen Fragen und Herausforderungen des Projekts.

Herangetragene Fragen werden geklärt und den entsprechenden Adressaten zeitnah kommuniziert. Kommunikationskanäle sind die Webseiten von Kanton und PHSZ, das Forum Starke Volksschulen Schwyz sowie Rundschreiben. Zur Klärung inhaltlicher

Fragen werden die Fachberatungen und weitere Fachpersonen der PHSZ beigezogen. Wiederkehrend sind Fragen zur Steuerung: Was soll der Kanton vorgeben? Was liegt im Ermessen der Schule? Was gehört in die Methodenfreiheit der Lehrpersonen (z.B. im Kontext der Leistungsbeurteilung)?

Zusammenarbeit nach innen

Dozierende und Mitarbeitende der Forschung sind bei der Einführung des Lehrplans 21 sowohl in der Weiterbildung als auch bei Beratungen involviert. Zusammen mit profilierten und von Schulleitungen empfohlenen Lehrpersonen bilden sie das Kursleitungskader und den Beratungs-Pool für Schulen und Lehrpersonen. Unter der Leitung von Dr. Ueli Jurt, Projektleiter PHSZ für die lehrplanspezifische Weiterbildung, konzipiert(en) die Kaderleute die fach-, stufen- und lehrplanbezogenen Weiterbildungsangebote.

Im Bereich Medien und Informatik ist die PHSZ in der bevorzugten Lage, auf Fachpersonen des Instituts für Medien und Schule sowie der Fachstelle für computer- und internetgestütztes Lernen (facile) zurückzugreifen. Für die Prozessberatungen können Synergien der bestehenden Beratungsangebote genutzt werden.

Die Ausarbeitung der Weiterbildungskonzepte geht mit Anpassungen im Ausbildungs-Curriculum der Bachelorstudiengänge einher. An mehreren Dozierendenklausuren wurden bestehende Modulinhalte auf ihre Lehrplan-21-Konformität überprüft und neue Module entwickelt, insbesondere im Bereich Medien und Informatik. Hierfür etablierte sich ein neuer Fachkern, der sowohl fachwissenschaftliche als auch fachdidaktische Fragen klären muss(te). Im Sommer 2019 erhalten die ersten Studierenden ihr Diplom zur lehrplankonformen Ausbildung, inklusive der Lehrbefähigung in Medien und Informatik.

Übergreifende Anpassungen

Nebst den Anpassungen auf der Ebene der einzelnen Module und Fachkerne waren auch fachübergreifende Anpassungen im Ausbildungs-Curriculum notwendig. So mussten z.B. die Ras-

Tab. 2: Ergänzende obligatorische Weiterbildungsmodule zum Lehrplan 21 für vom Erziehungsrat definierte Lehrpersonen im Kanton Schwyz

Lehrpersonengruppe	Intentionen: Aufbau fachlicher und fachdidaktischer Kompetenzen in	Teilnehmende ¹	Dauer (Halbtage)
Lehrpersonen Kindergarten	Medienbildung	250	2
Lehrpersonen Kindergarten	Vorläuferfertigkeiten	250	3
Lehrpersonen 1./2. Primar	Medienbildung	360	2
Lehrpersonen 3./4. Primar	Medienbildung und Anwendungskompetenzen	360	6
Lehrpersonen 5./6. Primar Mathematik	Tabellenkalkulation und Informatik	360	12
Lehrpersonen 5./6. Primar Deutsch	Textverarbeitung, Medienbildung und Präsentationstechniken	360	6
Lehrpersonen Sek I Klassenlehrpersonen ohne historischen Hintergrund	Ethik, Religionen, Gemeinschaft	135	4
Lehrpersonen Sek I Klassenlehrpersonen mit historischem Hintergrund	Ethik, Religionen, Gemeinschaft	135	2
Fachlehrpersonen Sek I Hauswirtschaft	Verträge, Wirtschaftskreislauf	60	4
Lehrpersonen Sek I Mathematik	Tabellenkalkulation	180	2
Lehrpersonen Sek I Deutsch	Textverarbeitung, Internetrecherche und Präsentationstechniken	200	4
Lehrpersonen Sek I Bildnerisches Gestalten	Bild- und Videobearbeitung	80	2
Lehrpersonen Sek I Informatik mit Ausbildung und Anwendungserfahrung (Wahlfach)	Medien und Informatik	30	10
Lehrpersonen Sek I Informatik mit Anwendungserfahrung (Wahlfach)	Medien und Informatik	60	20
Lehrpersonen Sek I Informatik ohne Anwendungserfahrung	Medien und Informatik	60	30

¹ Planungsangaben des Amts für Volksschulen und Sport des Kantons Schwyz

ter für die Unterrichtsplanung in allen Praxisgefassen an den Lehrplan 21 und die Kompetenzorientierung angepasst werden. Hierfür wurde fachübergreifend ein Rahmenmodell zur kompetenzorientierten Unterrichtsplanung entwickelt und in einem Fachdossier dargestellt (Bezugsquelle s. S. 22/23). Sowohl die Studierenden als auch die Mentorinnen und Mentoren sowie Praxislehrpersonen absolvierten dahingehend Aus- resp. Weiterbildungen. Zurzeit erarbeitet die Abteilung Ausbildung ein Fachdossier zur kompetenzorientierten Beurteilung, denn nebst der Planung stellt auch die Beurteilung im kompetenzorientierten Unterricht eine grosse Herausforderung dar.

Parallel dazu bearbeitet die Abteilung Forschung und Entwicklung der PHSZ lehrplanbezogene Projekte. Dazu gehören insbesondere die für das Zürcher Volksschulamt und weitere Kantone realisierte Selbstevaluation Medien und Informatik für Lehrpersonen der Primarstufe und der Sekundarstufe I (www.semifragebogen.ch), aber auch der Medienprofis-Test für Schülerinnen und Schüler (www.medienprofis-test.ch), den die PHSZ mit der Unterstützung von Google.org für ProJuventute entwickelte. Die PHSZ beteiligt sich auch mit medienbezogenen Aspekten an den Begleitbefragungen der laufenden Überprüfungen der

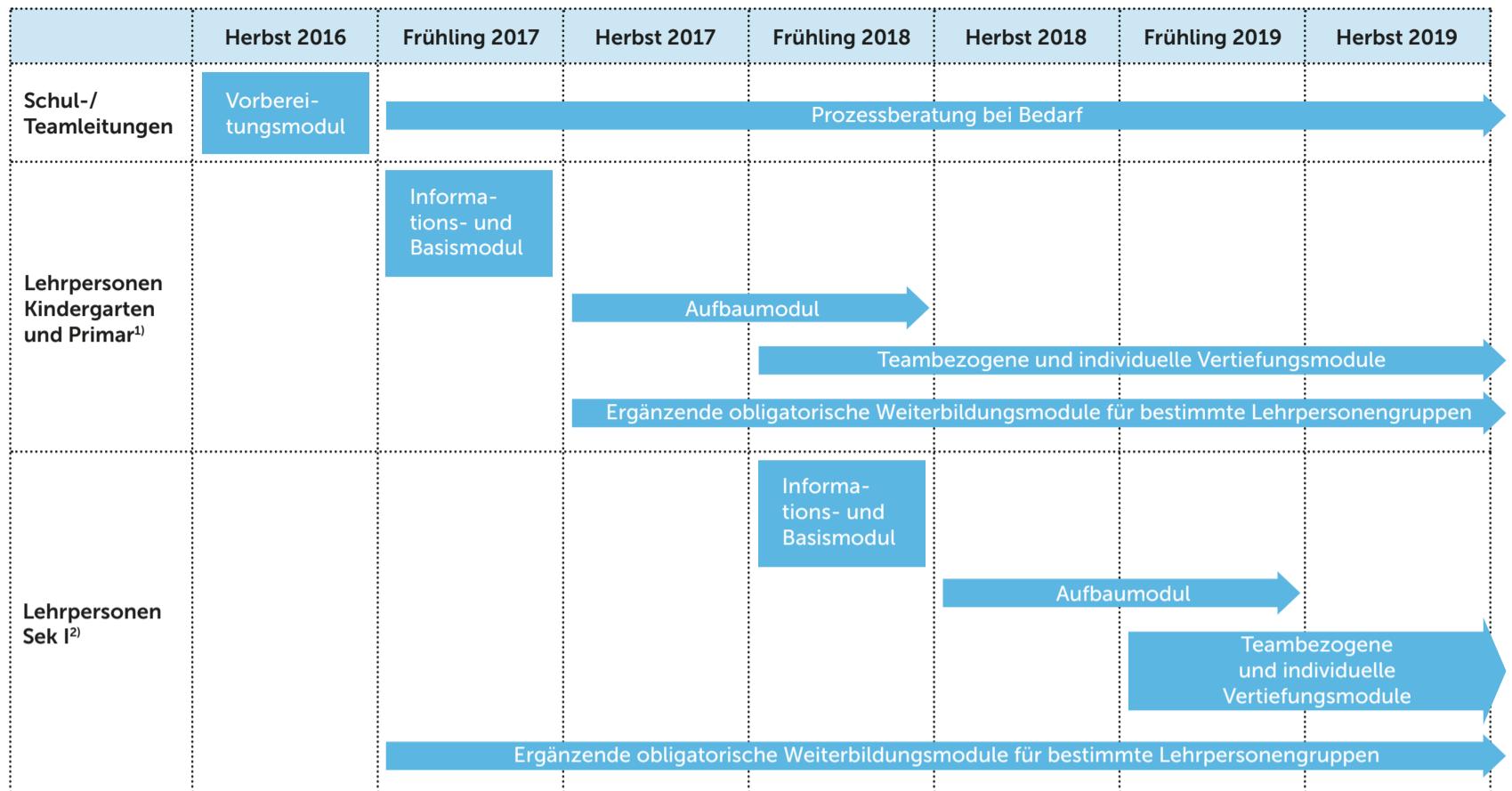
Grundkompetenzen. Daneben laufen vielfältige weitere Projekte, die mittelbar helfen, die Anforderungen der Lehrplaneinführung zu unterstützen, u.a. an der Projektschule Goldau und der Projektschule sek eins höfe.

Die Umsetzung des Lehrplans 21 in den Schulen

Die Implementierung des Lehrplans 21 in den Schuleinheiten wirkt sich auf Personal-, Unterrichts- und Organisationsentwicklung aus: Die Rolle der Lehrperson als kompetenter Lern-Coach wird durch die Kompetenzorientierung noch ausgeprägter. Das systematische Diagnostizieren und Fördern von Leistungen wird anspruchsvoller: Einerseits geht es um das Erfassen der Anwendung, andererseits um das Erschliessen und Fördern nichtkognitiver Schülermerkmale (Motivation, Selbstkonzepte). Aufgabenwahl und Lern-Arrangements sind entsprechend auszurichten. Die konkrete Umsetzung im Unterricht muss fachbezogen innerhalb der Schulstufen und stufenübergreifend koordiniert werden. Für den Aufbau von überfachlichen Kompetenzen sind interdisziplinäre und zyklenübergreifende Absprachen nötig.

Zur Unterstützung der herausfordernden Prozesse bietet die PHSZ Holkurse für teambezogene Vertiefungen sowie Prozess-

Tab. 3: Zeitplan der Einführung des Lehrplans 21



¹⁾ Inkl. Schulleitende mit Unterrichtsverpflichtung

²⁾ Früher Termin wegen Vorbereitung der Lehrpersonen im Bereich Medien und Informatik

beratungen an. Alle Angebote haben das Ziel, die Schule mit entsprechenden fachlichen Konzepten sowie prozessbegleitenden und massgeschneiderten Weiterbildungen und Beratungen direkt zu unterstützen.

Schlussgedanken und Zwischenfazit

Der Lehrplan 21 bietet die Chance, zentrale Fragen von qualitätsvoller und wirksamer Schule anzugehen und adäquate Lösungen zu erarbeiten. Die Projekterfahrungen zeigen dabei deutlich, dass dem Zusammenspiel individueller und berufsbiografischer Anliegen der Lehrpersonen und den Erwartungen der Schuleinheiten und der Bildungsverwaltung eine besondere Beachtung kommt. Der Erfolg des Projekts ist daher weiterhin entscheidend von einer gut funktionierenden Koordination und Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Partnern abhängig.

Für die systematische Umsetzung des Lehrplans 21 ist Zeit und Expertise notwendig. Mit dem kompetenzorientierten Lernen der Schülerinnen und Schüler im Fokus, muss die Verbindung von Lehrerhandeln und den Reaktionen der Schülerinnen und Schüler immer wieder analysiert und reflektiert werden. Diese Prozesse verlaufen in jeder Schuleinheit verschieden. Die Prozessberatungen der PHSZ bieten dabei wirksame Unterstützung, und die individuellen Bedürfnisse der Schulen werden über die lehrplanbezogenen Holkurse der PHSZ berücksichtigt.

Das Lehrplanprojekt hat bisher nicht nur die Zusammenarbeit innerhalb der PHSZ, sondern auch diejenige mit ihren Partnern der kantonalen Stellen und in der Berufspraxis gestärkt. In diesem Sinne ist zu wünschen, dass die gute Kooperation zwischen Bildungsverwaltung, Schulen und PHSZ weiter intensiviert und das Schulsystem dadurch sukzessive gestärkt wird.

Die bisherigen Erfahrungen stimmen deshalb zuversichtlich: Die Einführung des Lehrplans 21 hat das Potential, dem Unterricht weiterführende Impulse zu verleihen und dem Schulsystem zu pulsierenden Strukturen zu verhelfen. Eine «gute» Schule zeichnet sich durch beides aus. Die Bewährungsprobe steht noch aus.

Werner Rhyner

Prorektor Weiterbildung und Dienstleistungen
www.phsz.ch/werner-rhyner
werner.rhyner@phsz.ch

Prof. Dr. Kathrin Futter

Prorektorin Ausbildung
www.phsz.ch/kathrin-futter
kathrin.futter@phsz.ch

Prof. Dr. Dominik Petko

Prorektor Forschung und Entwicklung
www.phsz.ch/dominik-petko
dominik.petko@phsz.ch



... Regierungsrat Michael Stähli, Vorsteher Bildungsdepartement Kanton Schwyz

Welche Anforderungen stellt die Einführung des Lehrplans 21 an Sie als Vorsteher des Bildungsdepartements?

Bei der Einführung des Lehrplans 21achte ich darauf, dass die vom Regierungsrat bewilligten Projektziele gemäss Umsetzungskonzept erfolgreich erreicht werden können. Dabei ist es mir wichtig, diese pädagogische und organisatorische Herausforderung innerhalb der Rahmenbedingungen sorgfältig und unter Miteinbezug der den Lehrplan 21 betreffenden Personen umzusetzen. Zu betonen ist, dass die Einführung für die Primarstufe und die Sekundarstufe I zeitlich gestaffelt erfolgt und die Einführungsphase aufgrund der umfangreichen obligatorischen Weiterbildungen auf einen Zeitraum von fünf Jahren ausgelegt ist. **Die Annäherung vom bisherigen zum neuen Lehrplan erfolgt dabei kontinuierlich und pragmatisch.**

Welches waren Ihre bisherigen zentralen Projekterfahrungen mit dem Lehrplan 21?

Erfreulich war sicherlich, dass der Inhalt des neuen Lehrplans 21 lediglich einen Bundesordner umfasst, während der bisherige Lehrplan für die drei Stufen Kindergarten, Primarstufe und Sekundarstufe aus je einem Ordner bestand. Inhaltlich ist die Kompetenzorientierung – also die Verknüpfung von Wissen, Können und Wollen – eine entscheidende Neuerung im Volksschulbereich. Dies ist ein Anspruch, der in der Berufsbildung seit langem anerkannt und solide verankert ist.



... Andreas Karrer, Leiter Abteilung Volksschule Kanton Glarus

Welche Anforderungen stellt die Einführung des Lehrplans 21 an Sie als Leiter der Abteilung Volksschule Kanton Glarus?

Im Rahmen der Einführung des Glarner Lehrplans, der auf dem Lehrplan 21 basiert, ist es uns wichtig, Kompetenzorientierung auch bei der Weiterbildung der Lehrpersonen ins Zentrum zu stellen: Ziel ist, dass sich unsere Lehrpersonen individuell, im Team sowie entsprechend ihren Stärken und Schwächen unterrichtszentriert weiterbilden. Wir vertrauen darauf, dass alle Lehrpersonen ein starkes Interesse daran haben, ihre eigenen Kompetenzen und ihren Unterricht weiterzuentwickeln. Es ist uns deshalb ein grosses Anliegen, adäquate Weiterbildungsangebote zur Verfügung zu stellen.

Welches waren Ihre bisherigen zentralen Projekterfahrungen mit dem Lehrplan 21?

Im Mai 2017 haben wir mit Dozenten verschiedener Pädagogischen Hochschulen – darunter auch der PHSZ – eine fünftägige Weiterbildung für 50 Lehrpersonen durchgeführt. Diese haben nun als Praxisbegleitung die Aufgabe, andere Lehrpersonen derselben Fachstufe in die Inhalte des Lehrplans einzuführen und diesen als Planungsinstrument einzusetzen. **Der gemeinde- und schulhausübergreifende Austausch und die Zusammenarbeit wurden von allen Beteiligten als Mehrwert erkannt.**

Welche Anforderungen stellt der Lehrplan 21 an die Verwaltung, Sekretariate und Lehrpersonen?

Wir fragen



... Doris Rosenkranz, Schulleiterin Flüelen UR

Welche Anforderungen stellt die Einführung des Lehrplans 21 an Sie als Schulleiterin in Flüelen?

Das überzeugende Einführungskonzept des Kantons Uri ermöglicht es, das Kerngeschäft «Unterricht» vier bis sechs Jahre ins Zentrum der Schulentwicklung zu rücken. Es ist eine Herausforderung, diesen Fokus zu hüten. Die dezentrale Einführung führt zu beträchtlichem Zusatzaufwand für Schulleitungen. Die Motivation der Lehrpersonen im hektischen Berufsalltag aufrechtzuerhalten, ist anspruchsvoll.

Welches waren Ihre bisherigen zentralen Projekterfahrungen mit dem Lehrplan 21?

Echte Beteiligung der Lehrpersonen zu erreichen, erfordert viel Achtsamkeit im Entwicklungsprozess: **Bisher Geleistetes muss wertgeschätzt und als Anknüpfungspunkt für Neues erfahren werden.** Lehrpersonen berücksichtigen Inhalte, die sich direkt auf Kinder und Jugendliche beziehen. Lehrpersonen sind Praktikerinnen und Praktiker, die über «ihre Praxis» an Theorie interessiert und reich an persönlichen inneren Bildern des Bereichs Schule sind. Erhalten diese Bilder Raum, werden Haltungen entdeckt und geschärft. Das macht Freude, und die Offenheit für Neues entsteht. Den Prozess steuere ich gemeinsam mit drei Zyklenleitungen. So stellen wir sicher, nicht an den Lehrpersonen vorbeizusteuern. Eine Jahresplanung alleine macht noch keine beherzte Schulentwicklung aus.

Anforderungen an 21 an Politik, Schulleitungen Personen?

nach bei ...



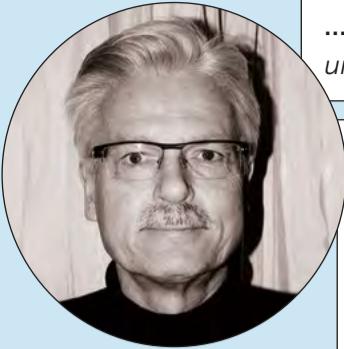
... Antonia Furger, Lehrerin Sekundarstufe I Schattdorf UR

Welche Anforderungen stellt die Einführung des Lehrplans 21 an Sie als Lehrerin der Sekundarstufe I im Kanton Uri?

Die zentralste Anforderung an mich ist Offenheit gegenüber dem Neuen. Ich habe mich an den alten Lehrplan und an eine gewisse Sicherheit in dessen Umgang gewöhnt. Ich merke ab und zu, dass Vorgehensweisen und Aufgabenstellungen, die mir leicht von der Hand gingen, nicht mehr 1:1 zum Lehrplan 21 passen. Es stellt eine Anforderung dar, das Gewohnte zu verlassen und etwas Neues auszuprobieren – gerade in Bezug auf die Lehrmittel.

Welches waren Ihre bisherigen zentralen Projekterfahrungen mit dem Lehrplan 21?

Ich erachte eine gewisse Gelassenheit gegenüber der Umstellung auf den Lehrplan 21 als gut und vor allem gesund. Der Lehrplan 21 ist nicht das Gegenteil des alten Lehrplans. Ich kann vieles wie gewohnt machen und mir bei den Anpassungen Zeit lassen, diese Schritt für Schritt, aber passend verändern.



... Dr. phil Reto Stadler, kantonaler Projektleiter Einführung Lehrplan 21 im Kanton Schwyz und Leiter Abteilung Schulentwicklung und -betrieb im Amt für Volksschulen und Sport

Welche Anforderungen stellt die Einführung des Lehrplans 21 an Sie als kantonalen Projektleiter Lehrplan 21?

Es braucht Zuversicht und einen guten Überblick, um die Grundlagen termingerecht bereitzustellen. Es gilt, das «Schiffchen» Lehrplan 21 durch teilweise stürmische See auf Kurs zu halten und alle Betroffenen ins Boot zu holen – die Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträger, die über 100 Schulleitenden und vor allem die rund 1600 Lehrpersonen. Wir nehmen jedes Anliegen und jede Frage auf, schaffen Klarheit und Unterstützung. Dies gelingt aber nur durch die Zusammenarbeit und Koordination mit der Projektgruppe Lehrplan 21, der PHSZ und mit den Mitarbeitenden der Abteilung Schulentwicklung und -betrieb des Amts für Volksschulen und Sport.

Welches waren Ihre bisherigen zentralen Projekterfahrungen mit dem Lehrplan 21?

Der Lehrplan 21 beschäftigt Politik und Medien. Auch unter Schulleitenden und in der Lehrerschaft gibt der Lehrplan 21 zu reden. Veränderungen können zu Unsicherheiten, Ängsten und Widerstand führen. Das gehört dazu. Der aus meiner Sicht gute Lehrplan 21 erleichtert meine Aufgabe. Er bietet Unterstützung, um die Volksschule auf den neusten Stand zu bringen. Die Weiterbildung der PHSZ ist wirksam. Zunehmend hören wir, dass die Lehrpersonen im Unterricht gerne mit dem neuen Lehrplan arbeiten.

... Fredy Tischhauser, Rektor Sek 1 March



Welche Anforderungen stellt die Einführung des Lehrplans 21 an Sie als Rektor der Sek 1 March?

Der Lehrplan 21 bietet weitreichende Chancen. Meine Hauptaufgabe sehe ich darin, den Paradigmawechsel zu unterstützen – von der Lehrperson als reine Wissensvermittlerin hin zum kompetenten Lern-Coach. Konsequente Kompetenz- und Stärkenorientierung werden zu einer gesteigerten Selbstwirksamkeit unserer Schülerinnen und Schüler beitragen. Die Zeit an der Volksschuloberstufe kann so nachhaltiger und wirkungsvoller zur persönlichen Entfaltung und Prägung genutzt werden. Die Schule wird für alle Beteiligten interaktiver, interessanter und lehrreicher. Eine Herausforderung zeigt sich in der Integration digitaler Medien und Plattformen in den täglichen Unterricht aller Fachbereiche. Die Schule und jeder Lern-Coach ist gefordert, vorhandene Lücken zu erkennen und zu schliessen, um die Jugendlichen gut auf die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Anforderungen des digitalen Zeitalters vorzubereiten.

Welches waren Ihre bisherigen zentralen Projekterfahrungen mit dem Lehrplan 21?

Bereits 2011 erhielt ich Einblick in die Systematik der harmonisierten, kompetenzorientierten Treffpunkttaufgaben. Ich war beeindruckt von der umfassenden Grundlagenarbeit mit dem Ziel ausgewogener, interkantonaler Bildungschancen. Im Vorfeld der flächendeckenden Einführung hat die PHSZ uns Rektoren das Informations- und Basismodul vorgestellt. Dies bringt Gewissheit und die Zuversicht, dass die Einführung des Lehrplans 21 vielmehr mit einem anregenden Sprudelbad zu vergleichen ist als mit einem Tsunami.



Round-Table-Gespräch: «Eine Chance, die nicht so schnell wiederkommt.»

Der Lehrplan 21 – ein allgegenwärtiges Thema, das Schulpraxis und Hochschulen bewegt. Wie stehen Personen unterschiedlicher Funktionen im Lehrumfeld dazu, welche praktischen Erfahrungen haben sie bereits gemacht und welche Herausforderungen sehen sie diesbezüglich für die Zukunft? Ein spannendes und ungezwungenes Round-Table-Gespräch von Involvierten zu ausgewählten Thesen schafft Klarheit.





Jurt: Geschätzte Teilnehmende des Round-Table-Gesprächs. Ihr wisst, der Lehrplan 21 wird heiss diskutiert. Ich freue mich deshalb, dass auch wir uns nun gemeinsam damit auseinandersetzen dürfen. Es gibt einiges zu besprechen, deswegen legen wir gleich los mit der **ersten These: Gewisse Lehrpersonen haben schon immer kompetenzorientiert unterrichtet, müssen also nichts an ihrer Unterrichtsweise ändern oder sind bereits auf dem neuesten Stand. Stimmt ihr mir zu?**

Zellweger: Im Kindergarten haben wir schon immer eher kompetenzorientiert unterrichtet, da stimme ich dir zu. Aus Sicht der Steuergruppenleitung glaube ich aber, dass gewisse Aspekte noch nicht kompetenzorientiert umgesetzt werden, auch nicht im Kindergarten: die Reflexion, Analyse und Aufgabenstellung.

Schmutz: Bestimmt gibt es in allen Schulen Lehrpersonen, die schon kompetenzorientiert unterrichten. In Schübelbach haben wir den Wechsel zur kompetenzorientierten Unterrichtsplanung vor fünf Jahren eingeleitet. Aber auch heute noch stelle ich fest: Um kompetenzorientiert zu arbeiten, muss man dementsprechende pädagogische Gefässe einrichten und einen starken Fokus auf pädagogische Qualitätsarbeit in den Stufen setzen. Reflektieren ist ein Prozess, auch wir sind noch auf dem Weg.

Jurt: Was meinst du mit den pädagogischen Gefässen?

Schmutz: Mit dem Wechsel haben wir unsere Sitzungsstruktur verändert. Wir haben Schulhaussitzungen reduziert, die Stufensitzungen erhöht und fokussieren uns darin auf pädagogische Arbeit. Wir erarbeiten Standards über alle unsere Standorte und Stufen hinweg und führen Diskussionen zu konkreten pädagogischen Themen.

Bannwart: Den Fokus der Kompetenzorientierung nur auf Unterrichtsentwicklung zu legen, wäre falsch. Die Sache ist grösser als das Paradigma «Ich und meine Klasse». Der Lehrplan 21 ist die Chance für das Paradigma «Wir und unsere Schule». Organisationsentwicklung schwingt mit. Es ist ein prozessorientiertes Schulentwicklungsprojekt und kein statisches, das man mit einer To-do-Liste abhaken kann.

Zellweger: Um kompetenzorientiert zu unterrichten, muss ich als Lehrperson meine Kompetenzen kennen und weiterentwickeln. Deswegen sind individuelle Feedbacks wichtig, auch solche von Eltern sowie Schülerinnen und Schülern. Durch diese Feedbacks und den pädagogischen Austausch kann ich mich weiterentwickeln. Erst dann kann ich unterrichten.

Estermann: In früheren inhaltsorientierten Lehrplänen fanden sich durchaus auch kompetenzorientierte Elemente, so beispielsweise in Mensch und Umwelt, wo das Anwenden des Wissens durch instrumentelle und inhaltliche Zieldimensionen im Fokus stand. Wenn Lehrpersonen merken, dass mit Kompetenzorientierung und Aufgabenkultur auch Fachlichkeit gefragt ist, bekommen sie Freude an der Sache.



Barbara Schmutz-Brugger,
Rektorin Schulen Schübelbach

«Es braucht für die Umsetzung des Lehrplans 21 das richtige Mass. Und den Willen, sich auf den Dialog und auch mal was Neues einzulassen.»

Schmutz: Genau, die innere Haltung von Lehrpersonen, die ist wichtig. Wie lasse ich mich auf diesen Prozess und diese neue Form ein, wo kann ich mich weiterentwickeln? Als Rektorin finde ich es ganz wichtig, einen Rahmen zu bieten, damit solche Entwicklungen und Prozesse in Gang kommen oder weitergeführt werden können.

Jurt: Um auf die These zurückzukommen: Man macht schon vieles gut – aber vielleicht zuwenig systematisch. Wie führe ich das systematisch in meinem Unterricht ein, wie baue ich es auf, wie führe ich es für mich und im Team verbindlich weiter?

Bannwart: Der Lehrplan 21 ist ein evolutives Projekt, keine Revolution. Man muss sich fragen: Was ist wirklich neu an der Kompetenzorientierung, was ist eine Akzentverschiebung, und was haben wir bisher schon gemacht?



Aldo Bannwart,
Beratungsperson Lehrplan 21 PHSZ

«Die Sache ist grösser als das Paradigma „Ich und meine Klasse“. Der Lehrplan 21 ist die Chance für das Paradigma „Wir und unsere Schule“.»

Jurt: Dies müssen Lehrpersonen wissen, um ihren eigenen Unterricht weiterzuentwickeln. Viele Lehrpersonen sind sich dessen noch nicht bewusst. Dies höre ich auch aus anderen Kantonen, die bereits die ganze Einführung absolviert haben.

Bleiben wir in der Praxis. **Die nächste These lautet: Adäquate Lehrmittel sind für eine erfolgreiche Einführung und Umsetzung des Lehrplans 21 zentral. Diese wurden jedoch zu spät oder noch gar nicht erarbeitet, heisst es oft. So lasse sich der Lehrplan 21 nicht zielorientiert und gemäss Kriterien ausführen. Wie handhabt ihr es mit den zur Verfügung stehenden Materialien im Kontext der ganzen Einführung?**

Sidler: Wir haben auf der Unterstufe die «Sprachstarken» im Deutsch und in der Mathe das Zahlenbuch. Damit kann man gemäss Lehrplan 21 unterrichten, gerade in Bezug auf die Aufgabentypen und verschiedenen Niveaus. NMG hat kein Lehrmittel, dort muss man Inhalte selber erarbeiten. Viele Lehrpersonen haben Angst davor, dass sie erarbeitete Themen nicht mehr verwenden können. Meist sind aber nur wenige Anpassungen bezüglich Niveau und Differenzierung nötig.

Jurt: Wie sieht es im Kindergarten aus?

Zellweger: Einige Lehrmittel im phonologischen oder mathematischen Bereich halte ich persönlich für Lehrplan-21-tauglich. Was wir nicht vergessen sollten: Die Einführung des Lehrplans 21 ist ein Projekt über fünf Jahre. Lehrpersonen und Schulen sollen sich die Zeit für die Einführung geben. Wir müssen nicht am ersten Tag alles komplett umgesetzt haben. Auch bezüglich der Einführung oder Weiterentwicklung von Lehrmitteln sollte man etwas kulanter sein.

Estermann: An eine Lehrperson mit vielen Fächern kann man nicht den Anspruch haben, dass sie alle Aufgaben und Unterrichts-Settings selbst entwickelt. Das Konzept der Kompetenzorientierung muss ja auch fachdidaktisch rezipiert werden. Die Entwicklung des Lehrplans 21, der Lehrmittel und der fachdidaktischen Überlegungen laufen parallel. Es darf sein, dass noch nicht alles fixfertig auf dem Tisch ist. Das ist eben das evolutive Moment, in dem Lehrpersonen partizipieren können.

Bannwart: Oft möchten Schulleitungen das Projekt schon abgeschlossen haben, bevor sie überhaupt angefangen haben. Im Gegenzug höre ich Lehrpersonen sagen, sie können diesbezüglich schon alles, sie müssen nichts mehr ändern. Meine Wahrnehmung ist eine andere, aber das ist subjektiv. Fakt ist aber: Mit dem Lehrplan 21 machen wir kleine Schritte in die Tiefe und qualitativ hochstehende Unterrichtsentwicklung, keine «Kosmetik».

Zellweger: Bildlich stelle ich mir das so vor: Gewisse Personen stehen auf dem Gaspedal, da muss schon alles parat, umgesetzt sein. Andere stehen auf dem Bremspedal. Stopp. Das will ich nicht, Veränderung mag ich nicht. Bin ich dem gewachsen? Unsere Steuergruppe agiert dann als Kupplung. Wir versuchen, das Ganze wieder ins Lot zu bringen und Druck rauszunehmen. Mit den Ansprüchen von Lehrpersonen umzugehen, Unterrichtsteams zu steuern und zu unterstützen, das ist schwierig.

Schmutz: Nur Druck rauszunehmen, reicht wohl nicht. Hinter jeder Lehrperson steht ein Wertesystem, das unterschiedlich mit Spannungen und Ängsten umgeht. Ich habe ein gewisses Verständnis dafür, dass sich Lehrplan und Lehrmittel parallel ent-

wickeln, optimal ist es jedoch nicht. Aber ich glaube, dass man auch ohne adäquates Lehrmittel kompetenzorientiert unterrichten kann. Vor allem kann man freier gestalten. Mit dieser Freiheit können einige Lehrpersonen umgehen, andere weniger. Müsste eine Lehrperson aber für jedes Fach alle Inhalte selbst erarbeiten, wäre sie überlastet.

Sidler: Als Kaderlehrperson möchte ich natürlich vorwärts machen. Andere hingegen möchten es langsam angehen, abwarten. Im Gegensatz zu früheren Lehrplänen braucht es Absprachen innerhalb der Zyklen, man muss bezüglich Thesen oder Inhalten kommunizieren. Es ist schon schwierig, miteinander in diesen Prozess reinzugehen, vorwärtszumachen, nicht zu schnell, nicht zu überfordernd, aber auch nicht zu langsam.

Schmutz: Als Rektorin habe ich eine Sorgfaltspflicht, ich muss steuern und portionieren. Ich kann nicht die Lehrpersonen auflaufen lassen und erst, wenn alle am Anschlag sind, merken: Oh, jetzt haben alle zu viel Gas gegeben.

Bannwart: Die Versuchung ist gross zu sagen, dass Lehrmittel den Aufbau, die Stoffabsprachen und den ganzen Prozess steuern. Aber das wäre gefährlich. Der Aushandlungsprozess ist für mich klar eine Führungsaufgabe, die man in Partizipation mit den Lehrpersonen und Steuergruppen macht.

Estermann: Man geht von der Kompetenzbeschreibung aus und verknüpft diese mit relevanten, mit der Lebenswelt der Kinder in Verbindung stehenden Inhalten. Viele Lehrmittel, bisherige und teilweise auch neue, sind aber in einem ersten Schritt inhalts- und erst in einem zweiten Schritt kompetenzorientiert, also eigentlich gerade umgekehrt.

Bannwart: So ist es. Man darf nicht mehr vom Primat des Inhalts ausgehen. Dieser Change wird eine Herausforderung für Schulleitungen, die Unterrichtsteams und jede einzelne Lehrperson.

Jurt: Wir sind uns einig: Es gibt keine oder zu wenig adäquate Lehrmittel. Aber es ist gibt in fast allen Fächern Lehrmittel, die Lehrplan-21-konform sind. Die genannten Lehrmittel in Deutsch und Mathe sind im Hintergrund kompetenzorientiert, das wird aber für Lehrpersonen nicht sichtbar. Lehrmittel, die nun herauskommen, haben dieses Manko nicht mehr. Sie zeigen den Lehrpersonen, in welchen Kompetenzen sie gerade arbeiten, sind inhaltlich nachvollziehbar, ganz im Sinne der Kompetenzorientierung. Welche Lehrmittel sich durchsetzen, wird sich zeigen.

Eine weitere spannende These: Der Lehrplan 21 formuliert Kompetenzen im Bereich des Konsumverhaltens, zu Fragen des familiären Lebensstils, der Ökologie und sexuellen Orientierung. Eine Einmischung in die Privatsphäre oder der Auftrag der Schule? Wie seht ihr das?

Schmutz: Die Schule findet mitten im Leben statt. Sensibilisierung und Aufklärung sind aus meiner Perspektive eine wichtige Vorbereitung auf das Leben, den Alltag und den Beruf. Mit diesen Themen legen wir einen Grundstein für das Verantwortungsbewusstsein von Schülerinnen und Schülern als zukünftige Erwachsene. Ausserdem hatte man schon im alten Lehrplan Sexalkundunterricht.

Estermann: Die Spannung zwischen privat und öffentlich, familiär und schulisch ist so alt wie die Schule selbst. Die Kritik der Einmischung der Schule in den familiären Bereich ist nicht neu. Dies kann man aus historischer Sicht verstehen. Ein Grund – nebst anderen – liegt wohl im Kontext des antikommunistischen Effekts in der Schweiz nach dem Zweiten Weltkrieg. Die ehemals kommunistischen Staaten übernahmen grosse Erziehungsanteile, dagegen wehrte man sich. Es war klar, dass die Schule wenig bis gar keine – und wenn, dann höchstens ergänzende – Erziehungsfunktionen der Eltern übernimmt. Damit stand auch ein politisches Statement gegenüber solchen Grossideologien im Raum. Interessant ist, dass Kritik und Mentalität noch in den Köpfen ist, obwohl die Grossideologien verdunstet sind.

Schmutz: Das sieht man ja auch bei anderen Themen, bei der Einführung von Tagesschulen, der Berufstätigkeit von Mamis oder bei der schulergänzenden Betreuung.

Bannwart: Man kann nicht unterrichten, ohne zu erziehen. Fend¹ hat es schon in den 80er Jahren beschrieben: Man kann nicht Inhalte vermitteln, die abgehoben von der Gesellschaft sind. Aber welche Norm gilt in unserer heterogenen Gesellschaft? Solche Diskussionen sind in unserem schweizerischen Demokratieverständnis wertvoll. Es zeigt, dass die Gesellschaft den Lehrplan 21 wahrgenommen hat und es einen Diskurs gibt. Ich durfte Vorträge halten, in denen die Säle voller Eltern waren. Das ist das Schönste, was passieren kann.

Estermann: Ich meine, dass zum ersten Mal in diesem Ausmass über einen Lehrplan diskutiert wird. Davor wurden Lehrpläne von Experten entwickelt und von Lehrpersonen umgesetzt. Die Diskussion um den Lehrplan 21 hat dazu geführt, dass der Wert von Bildung in unserer Gesellschaft gestiegen ist. Ich glaube nicht, dass Aldo die Säle vor 50 Jahren gefüllt hätte. Deshalb ist der Lehrplan 21 nicht nur ein pädagogisches Instrument, sondern eine hochpolitische Geschichte.

Zellweger: Es geht doch auch um die persönliche Haltung zu solchen Themen. Der Lehrplan 21 schreibt nicht vor, dass ich als Lehrperson eine spezifische Haltung einnehmen muss. Aber die Auseinandersetzung mit dem Konsumverhalten, der Sexualität etc. soll angeregt werden. Gerade in Unterrichtsteams kann man sich über Haltungen austauschen, Beispiele aus dem Alltag bringen, Fragen stellen, ohne dass eine Manipulation stattfindet.

Schmutz: Dank Diskussionen innerhalb der Stufen und Teams kristallisiert sich aus jeder individuellen Wertehaltung eine gemeinsame Sprache und Haltung zu einem Thema. Man merkt, dass in der Schweiz ein Bewusstseinsprozess im Gange ist. Bildung ist ein wichtiger Rohstoff, vielleicht sogar der wichtigste. Ich habe das Gefühl, die Leute verstehen das immer mehr und halten dem Sorge.



Deborah Sidler,
Kaderlehrperson Schule Arth

«Es „mänschelet“ immer im Unterricht. Wie ich erzogen wurde, spielt in meinen Unterricht natürlich mit, damit auch Meinungen und Wertehaltungen. Aber ich würde nie einem Kind seine Meinung verbieten.»

Sidler: Ausserdem müssen Kinder in unserer heutigen medialisierten Gesellschaft wissen, dass diese Themen da sind. Wir diskutieren darüber, damit sie lernen, wie sie damit umgehen sollen. Aber ich trichtere ihnen nicht ein, was richtig und was falsch ist.

Estermann: Gelingt das wirklich? Jede Lehrperson hat eine Meinung und eine Haltung. Nehmen wir an, dass Meinungen über Lebensformen geäussert werden, die nicht dem westeuropäischen Lebensstil entsprechen. Jemand sagt, die Frau müsse am Herd stehen, zu den Kindern schauen und dürfe keine Bildung geniessen. Ich bin überzeugt, dass Lehrpersonen dies kaum ohne inneren Widerstand stehen lassen können. Da muss eine Lehrperson ehrlich sein, zu den bei uns akzeptierten Wertehaltungen – wie Gleichberechtigung, Menschenwürde, Toleranz, demokratische Machtkontrolle – stehen, diese klären, entwickeln und gemeinsam vertreten.

Sidler: Es mänschelet immer im Unterricht. Wie ich erzogen wurde, spielt in meinen Unterricht natürlich mit, damit auch Meinungen und Wertehaltungen. Aber ich würde nie einem Kind seine Meinung verbieten.

Estermann: Und wie geht ihr mit extremen Meinungen, mit fundamentalistischen Haltungen um?

Bannwart: Bei extremen Meinungen geraten Lehrpersonen massiv unter Druck – vor allem, wenn die Meinungen Konsequenzen haben. Dürfen wir noch Fasnacht, Geburtstag oder Advent feiern? Die These zeigt eine Problematik, die bei aller Konsensorientierung nicht wegdiskutiert werden kann. Wir können nicht mehr von einem mitteleuropäischen, mittelschichtsorientierten Normverständnis ausgehen, sondern von

einem heterogenen, das uns fordert. Diesen Diskurs müssen wir als Chance betrachten und lancieren. Und damit verbunden über Vorstellungen sprechen, was die Schule soll und was die Gesellschaft soll, denn die Schule ist ein Abbild der Gesellschaft.

Jurt: Die Schule hat ganz klar einen Bildungs- wie auch einen Erziehungsauftrag. Wir haben die Aufgabe, unsere Schülerinnen und Schüler zu mündigen Bürgerinnen und Bürgern zu machen. Somit müssen wir Fragen zum Lebensstil, zur Ökologie etc. diskutieren. Das ist für mich keine Einmischung in die Privatsphäre, sondern ein verantwortungsvoller Umgang mit unserem Bildungsauftrag.

Die OECD bewertet Kompetenzen so: «Kompetenzen sind die globale Währung des 21. Jahrhunderts. Wird nicht richtig in Kompetenzen und Qualifikationen investiert, müssen Menschen ein unbefriedigendes Leben am Rande der Gesellschaft fristen, kann sich technischer Fortschritt nicht in Wirtschaftswachstum niederschlagen und können Länder in einer weltweit zunehmend wissensbasierten Gesellschaft nicht mehr im Wettbewerb mithalten.» Die Bewertung fokussiert die Output-Orientierung und den Nutzen des Ganzen, den die Gesellschaft vorgibt. Aber: Wo bleibt die Bildung, die Persönlichkeitsbildung? Inwieweit ist die Kompetenzorientierung Bildung oder eben nicht? **Dies als Einstieg für die nächste These: Der Lehrplan 21 reduziert die Bildung auf das Messbare. Beurteilt man Kompetenz wie die OECD, erscheint die These logisch. Was meint ihr dazu?**

Estermann: Die Kompetenzorientierung des Lehrplans 21 vereint zwei Traditionen: eine Art angelsächsische, wissensbasiert-output-orientierte Tradition, die OECD-Definition. Und eine Humboldtsche deutsche Tradition, mit einem Begriff von Mündigkeit, der nebst der Sachkompetenz auf Sozial- und Selbstkompetenz basiert. Alle bisherigen Lehrpläne in der Schweiz und im deutschsprachigen Raum wurden im Sinne der Humboldtschen Bildungstradition geschrieben, auch der Lehrplan 21. Dabei ist dieser auch output-orientiert und dadurch von einem Nützlichkeitsgedanken gekennzeichnet. Würde man sich nur auf diesen Nützlichkeitsgedanken berufen, bestünde tatsächlich die Gefahr, abhängig von gesellschaftlichen Forderungen und Ansprüchen zu werden. Aber im Lehrplan 21 gibt es auch andere Ansprüche, die das Menschsein, die Mündigkeit ausmachen und viele Kompetenzen, die dem humanistischen Bildungsideal entsprechen.

Bannwart: Mit verbindlichen, messbaren Orientierungspunkten besteht die Gefahr für Rankings. Alle im Bildungssektor tätigen Personen müssen Sorge tragen und sich Mühe geben, dass es nicht auf das Messbare reduziert wird. Gelingt dies, müssen wir nichts überdramatisieren.



Sonja Zellweger,
Leiterin Steuergruppe und Unterrichts-Teamleiterin
Schule Altendorf

«Die PHSZ bietet zahlreiche Weiterbildungen zum Thema „Beurteilen“. Aber reden, austauschen, miteinander herausfinden, das ist für mich nach wie vor das Wichtigste.»

Schmutz: Wie gesagt, Schule findet mitten im Alltag statt. Somit ist klar, eine gewisse Messbarkeit gehört zur Vorbereitung auf das Erwachsenenleben. Im Alltag kann man sich der Messbarkeit auch nicht entziehen.

Estermann: Nur könnte es in der Praxis aussehen, dass sich Schülerinnen und Schüler auf die Messbarkeit und Noten fokussieren, gerade in den oberen Stufen. Würde Kompetenzorientierung dafür missbraucht, sähe ich eine Gefahr. Ich hoffe, dass dies nicht passiert.

Bannwart: Mit der Nützlichkeit, von der wir eben gesprochen haben, ist die Instrumentalisierung verbunden. Ich frage mich: Wo ist der hedonistische Ansatz? Wo ist die Lust am Lernen? Diese Aspekte muss man im Lehrplan 21 suchen.

Zellweger: Klar kann man auf die Noten der summativen Beurteilung zurückgreifen. Aber es gibt auch noch die prognostische und formative Beurteilung, die viel Menschliches integriert. Wie gebe ich Feedback, wie nehme ich Feedback entgegen, und wie setze ich Feedback um?

Sidler: Und davor hat man wohl ein wenig Angst. Dass dieser menschliche Prozess jetzt auch noch messbar wird, dass man diesen auch noch beurteilen muss. Angst, dass unsere Gesellschaft nur noch leistungsorientiert funktioniert und zu sehr auf das Messbare abgestempelt wird.

Jurt: Natürlich hat Kompetenzorientierung eine funktionale Absicht. Aber der Lehrplan 21 definiert: «Bildung befähigt zu einer eigenständigen selbstverantwortlichen Lebensführung, die zu verantwortungsbewusster und selbstständiger Teilhabe und Mitwirkung im gesellschaftlichen Leben, in sozialer, kultureller, beruflicher und politischer Hinsicht führt.» Man will also Sachkompetenz und überfachliche Kompetenzen näher zueinander bringen. Wenn man dies verantwortungsbewusst und systematisch miteinander behandelt, ist die Gefahr gering, dass die Kompetenzorientierung des Lehrplans 21 zu einer reinen Output-Messung führt.

Bannwart: Mit den vorhandenen Instrumenten, Klassen-Cockpits und deren Weiterführungen wird nur der Wissensbereich in seiner Anwendung gemessen. Die überfachlichen Kompetenzen können in diesem Kontext auch instrumentalisiert werden. Man darf diese nicht zum Selbstzweck planen, sondern immer als Instrument zu etwas. So muss sich das Messbare nicht manifestieren. Es spielt eine Rolle, wie wir damit umgehen.

Jurt: Natürlich hat man überall Instrumente, die der Messbarkeit dienen. Aber Leitungspersonen müssen ihr Verantwortungsbewusstsein einsetzen. Die Instrumente dienen Lehrperson, um zu schauen, wo stehen wir, wo gehen wir hin?

Estermann: Mit der Aufgabenkultur erhält Kompetenzorientierung eine hohe Brisanz. Die damit verbundenen Transferfähigkeiten und -aufgaben, in denen ich Fertigkeiten und Fähigkeiten in verschiedenen Situationen anwende, lassen sich durchaus messen. Dank Transferfähigkeiten kann sich unsere Gesellschaft weiterentwickeln. Das ist auch ein Unterschied zu Bildungssystemen anderer Kontinente, in denen Reproduktionsfähigkeit über allem anderem steht. Ich bin nicht erstaunt, dass alle Wirtschaftskreise, die Entwicklungspotential als Grundlage haben, den Lehrplan 21 begrüßen. Man hat realisiert, dass mit der Kompetenzorientierung die Fähigkeit des kreativen Denkens bei Kindern entwickelt wird. Diese Entwicklung streben wir mit der Aufgabenkultur in Form von Transfer- oder Konstruktionsaufgaben an. Dieses gesellschaftliche Thema ist schon etwas Neues.

Bannwart: Aber wo ist die intrinsisch-motivierte Freude am Lernen, am Leben? Diese Aspekte muss ein Bildungsbegriff im erweiterten Verständnis aufnehmen. Und dort ist Messbarkeit gefährlich.

Schmutz: Hinter dem entdeckenden Lernen des Lehrplans 21 steht doch aber genau der Anspruch, bei den Kindern diese Freude am Lernen zu wecken. Damit erziehen wir sie zu eigenständigen und selbstverantwortlichen Menschen. Das entspricht der Veränderung der ganzen Gesellschaft.

Jurt: Lernen sollte aus Eigeninitiative, Engagement, Neugier, Begeisterung für die Schule bestehen. Die Realität ist häufig eine andere. Warum? Es ist ein Ränkespiel um Noten. Das machen Schülerinnen und Schüler, das machen Lehrpersonen, das ist das, was vorgegeben ist. Da frage ich mich: Inwiefern sind Noten wichtig, nebensächlich oder werden überflüssig, wenn man kompetenzorientiert arbeitet? Aber unser Auftrag ist es ja nicht, sich die grundsätzliche Frage – Noten Ja oder Nein? – zu stellen, sondern diese verantwortungsvoll zu setzen. Deshalb unsere nächste These: **Kompetenzorientierung lässt sich nicht umsetzen, so lange am Ende eines Schuljahrs eine Note gesetzt wird. Kompetenzorientierung und das Schweizer Notensystem widersprechen sich grundlegend.**

Schmutz: Kompetenzen sind für mich dynamisch, Noten zei- gen Grenzen auf. Kinder mit Leseschwäche oder motorischen Schwierigkeiten beispielsweise müssen die gleiche Prüfung machen, da ist man im Kanton Schwyz rigid. Ich behaupte, dass man es mit der Einführung des Lehrplans 21 verpasst hat, das Notensystem zu überdenken.

Bannwart: Kehlmann² beleuchtet ein gesellschaftliches Phäno- men: Wir sind zahlengläubig geworden, unsere Digitalisierung basiert auf Algorhythmen und Mathematik. Was das betrifft, hat man den Lehrplan 21 nicht fertiggedacht. Deswegen ist es wichtig, dass sich Schulen, Schulleitungen und Lehrpersonen, aber auch der Kanton, die Pädagogischen Hochschulen und – ich gehe noch weiter – Bildungspolitikerinnen und -politiker sowie die ganze Gesellschaft auf diese Diskussionen einlassen.



Dr. Guido Estermann,
Dozent NMG PHSZ

«Die Entwicklung des Lehrplans 21, der Lehrmittel und der fachdidaktischen Überlegungen laufen parallel. Das ist eben das evolutive Moment, in dem Lehrpersonen partizipieren können.»

Schmutz: Für mich spricht dies nicht gegen kompetenzorientiertes Unterrichten. Es ist vielmehr eine Aufforderung, unser Notensystem zu überdenken. Kompetenzorientiert unterrichten kann man trotz Noten. Man muss in den Stufen, in der Schule im Dialog sein, eine gemeinsame Sprache und Haltung entwickeln und diese transformieren.

Bannwart: Winter³ thematisiert die Funktionen der Beurteilung. Es ist nicht mehr eine eindimensionale Aussage zur Schülerin, zum Schüler, sondern auch eine Aussage zu mir als Lehrperson. Die Note ist nur ein Element davon. Bildungspolitisch bringen wir Noten momentan nicht weg, das ist vielleicht auch nicht nötig. Aber wir haben die Möglichkeit, die Beurteilung grösser zu denken, als auf eine Note zu reduzieren. Erweitert man den Fokus auf die Qualität im Unterricht und die Leistungsmessung des Kindes, haben wir in der Diskussion über Beurteilung schon viel gewonnen.

Jurt: Mit dem Kompetenzraster hat man ein neues Instrument, das viel mehr über das Kind aussagt als Fakten darüber, wo es steht. Ausserdem integriere ich das Kind damit in den Lernpro- zess: Wo stehst du, wo möchtest du hin, was musst du machen, um dieses Ziel zu erreichen? Wenn wir diese Chance ergreifen, können sich Kinder als Personen weiterentwickeln, Verantwor- tung übernehmen. Das geht nicht von heute auf morgen. Aber ich bin mir sicher: Mit guten Kompetenzrastern könnte man Noten ersetzen.

Bannwart: Dass man auf Organisationsebene über Beurteilungskultur spricht, ist eine riesige Chance. Man muss den gesetzlich festgelegten Ermessungsspielraum zur Maxime erheben und nicht das arithmetische Mittel. Beurteilung muss bereits in der Planung ein Thema sein. Teams kommen nicht drumherum, sich über Kultur auszutauschen: Was ist mein Verständnis von Beur- teilung? Welche Aussagekraft kann man Noten beimessen, und wo liegen die Grenzen?

Zellweger: Die PHSZ bietet ja zahlreiche Weiterbildungen zum Thema «Beurteilen» und viele Möglichkeiten, sich als Schule da- mit auseinanderzusetzen. Aber reden, austauschen, miteinander herausfinden, das ist für mich nach wie vor das Wichtigste.

Estermann: Das Kompetenzraster birgt aber die Gefahr, Dinge zu übersehen. Kinder, die anders «funktionieren», könnten zwischen Stühle und Bänke fallen. Mit Kompetenzrastern lenkt man die Wahrnehmung des Kindes in eine Richtung und hat anderes nicht mehr auf dem Radar. In Kompetenzrastern müssen Entwicklun- gen aber als Prozess dargestellt sein. Aus pädagogischer Sicht dürfen wir die Wahrnehmung des Kindes und das Kind selbst nicht ausser Acht lassen.

Jurt: Es geht darum, wie man es einsetzt. Ein Entwicklungsge- spräch – Winter spricht von dialogischer Beurteilung – muss so aufgebaut sein: Wie sehe ich etwas? Wie siehst du etwas? Es geht nicht darum, zackzack abzukreuzen, sondern zu merken: Es ist ein Instrument, mit dem man gemeinsam übers Lernen und die eigene Entwicklung reden kann.

Schmutz: Ob Kompetenzraster oder ein anderes Instrument: Am Ende ersetzt dies die Beziehung, die wir zu jedem Kind pflegen und für das wir eine Verantwortung haben, nie und nimmer.

Jurt: Das Kind ist schliesslich mehr als die Summe all seiner Kompetenzen.

Bannwart: Das teile ich voll und ganz. Eine Beziehung ist inter- aktiv, darum sollte auch das Kind der Lehrperson Rückmeldung geben über ihren Lehr-Lern-Prozess. Die Lehrperson soll sich als lernende Person verstehen und nicht als die, die ihr Wissen wei- tergibt und «die Weisheit mit Löffeln gefressen hat». Dies geht nur über den Dialog in den Teams.

Schmutz: Es braucht für die Umsetzung des Lehrplans 21 das richtige Mass. Und den Willen, sich auf den Dialog und auch mal was Neues einzulassen. Es ist doch toll, dass wir in unseren Funk- tionen im Lehrumfeld die Gelegenheit erhalten, am Lehrplan 21 zu partizipieren.

Jurt: Du bringst es auf den Punkt: Der Lehrplan 21 ist mit seinen Ansprüchen eine schöne Herausforderung für Schulen, gemein- sam einen Weg in die Zukunft einzuschlagen und zu sagen: Hier entwickeln wir uns, hier stärken wir unser Schulprofil. Die Dis- kussion um den Lehrplan 21 ist eine grosse Chance, die nicht so schnell wiederkommt. Eine Chance, um als System Schule einen Schritt weiterzukommen und Kinder ihren Ressourcen entspre- chend zu fördern.



Dr. Ueli Jurt,
Projektleiter Lehrplan 21 PHSZ

«Der Lehrplan 21 ist mit seinen Ansprüchen eine schöne Herausforderung für Schulen, gemeinsam einen Weg in die Zukunft einzuschlagen und zu sagen: Hier entwi- ckeln wir uns, hier stärken wir unser Schulprofil.»

Estermann: Man hätte es nicht schöner sagen können.

Jurt: In diesem Sinne danke ich für euer Mitwirken an unserem Round-Table-Gespräch und die damit verbundenen wertvollen Aussagen und Meinungen zur Umsetzung des Lehrplans 21.

Literaturhinweise:

¹ Fend, H. (1980). *Theorie der Schule*. München: Urban & Schwarzenberg.

² Kehlmann, D. (2005). *Die Vermessung der Welt*. Reinbek: Ro- wohl Verlag.

³ Winter, F. (2015). *Lerndialog statt Noten. Neue Formen der Leis- tungsbeurteilung*. Weinheim: Beltz.

«Der Einbezug externer Expertise kann Schulen helfen, die richtigen Schwerpunkte zu setzen.»

Wie wichtig ist der Diskurs beim Thema Schulentwicklung? Wie können sich Schulen als Organisation im Rahmen des Lehrplans 21 weiterentwickeln? Welche Rolle spielen obligatorische und freiwillige Weiterbildungen für Lehrpersonen? Und wo braucht es seitens PHSZ Support für Schulen und Lehrpersonen?

Ein Erfahrungsaustausch zwischen Werner Rhyner, Prorektor Weiterbildung und Dienstleistungen der PHSZ, und Prof. Dr. Frank Lipowsky, empirischer Schul- und Unterrichtsforscher an der Universität Kassel, beleuchtet diese Aspekte.

Rhyner: Die Einführung des Lehrplans 21 tangiert Volksschullehrpersonen und ihre Schulleitungen sowie Schulbehörden. Der Erfolg der Lehrplanumsetzung ist von ihnen abhängig und davon, wie sie den Neuerungen gegenüberstehen. Deshalb sind ihre Meinungen bei der Planung gezielt einbezogen, geprüft und wo immer möglich berücksichtigt worden. Nach wie vor erstaunt es mich, wie gewisse Informationen Missverständnisse auslösen, wie hartnäckig sich solche Missverständnisse halten oder wie gross die Vielfalt der unterschiedlichen Positionen ist. Beispielsweise, dass Inhalte im Kontext von Kompetenzen an Bedeutung verlieren würden. Erst der Diskurs hat dazu geführt, zentrale Fragen bezüglich qualitätsvoller und wirksamer Schule gemeinsam anzugehen und adäquate Lösungen zu erarbeiten. Schule entwickeln bedeutet für mich daher nicht Einwegkommunikation, sondern **Zusammenarbeit mit verschiedenen Partnern auf Augenhöhe**. Wie sieht das die Forschung?

Lipowsky: Bei der Durchführung grosser Reformvorhaben sind eine intensive, vertrauensvolle Zusammenarbeit und ein gewisser Grundkonsens aller Beteiligten äusserst wichtig. Die Mitwirkenden und Betroffenen haben aber unterschiedliche Interessen, Erwartungen, Präferenzen, Sorgen und Befürchtungen. Die Implementierung eines neuen Lehrplans ist daher eine anspruchsvolle Aufgabe, die nicht von heute auf morgen zu bewältigen ist. Für die Weiterentwicklung des Unterrichts ist die enge Zusammenarbeit von Lehrpersonen ein besonders wichtiger Motor. Ich denke da an Formen der wechselseitigen Hospitation, der gezielten Unterrichtsbeobachtung und der gemeinsamen Unterrichtsvorbereitung, -durchführung und -reflexion. In Deutschland sind diese Kooperationsformen noch nicht sehr verbreitet. In anderen Ländern werden sie im Rahmen von Lesson Studies oder Learning Studies realisiert. Solche professionellen Lerngemeinschaften von Lehrpersonen arbeiten primär an der Weiterentwicklung ihres Unterrichts, überprüfen und reflektieren dessen Wirkungen und interessieren sich für die Entwicklung ihrer Schülerinnen und Schüler. Sie orientieren sich an Merkmalen der Tiefenstruktur des Unterrichts, wie dies auch der Lehrplan 21 beschreibt. Hierbei ist es wichtig, externe Expertise einzubeziehen.



Prof. Dr. Frank Lipowsky, empirischer Schul- und Unterrichtsforscher an der Universität Kassel

Rhyner: In der Einführungsphase stellt die PHSZ den Lehrpersonen stufenbezogene Fachkurse zur Verfügung. Im Vordergrund steht das kompetenzorientierte Lernen der Schülerinnen und Schüler im entsprechenden Fach. Erste Kursauswertungen zeigen, dass die Lehrpersonen das **Diagnostizieren von fachlichen Leistungen** im Kontext der Kompetenzorientierung als aufwendiger wahrnehmen. Instrumente zur Erschliessung und Förderung von nicht kognitiven Schülermerkmalen sind hingegen wenig bekannt. Diesbezüglich gibt es wohl nicht nur in der Weiterbildung, sondern auch in der Forschung Nachholbedarf?

Lipowsky: Das kann ich sehr gut nachvollziehen. Diagnostische Aufgaben sind häufig nicht im Aufgabenspektrum von Lehrpersonen verankert. In Deutschland antworten Lehrpersonen auf die Frage nach der Diagnostik häufig, dass sie dafür nicht ausgebildet seien und dies die Psychologen machen sollen. Mit der Heterogenität von Lerngruppen nehmen aber Anforderungen an Lehrpersonen zu. Lernstände und -entwicklungen müssen erkannt und diagnostiziert werden, um Unterstützungsangebote für Schülerinnen und Schüler ableiten zu können. Dabei ist eine Förderung der Lernenden ohne differenzierte Diagnose

kaum denkbar. Diagnostische Informationen erhalten Lehrpersonen durch Beobachtungen und die Analyse von Schülerdokumenten, Schülerinteraktionen und durch informelle Lernstandserhebungen. Es geht darum, zu analysieren, wo die Lernenden stehen, welche Stärken sie haben, aber auch, wo es Schwierigkeiten gibt, und welche Fehlkonzepte das Lernen behindern. Fachdidaktisches Wissen ist eine grundlegende Voraussetzung, um die gewonnenen Informationen interpretieren und einordnen zu können.

Die Einschätzung nicht kognitiver Merkmale ist herausfordernder, vor allem, wenn man die Merkmale nicht direkt beobachten kann. Warum engagieren sich Schülerinnen und Schüler für ein bestimmtes Fach? Wie schätzt ein Lernender seine eigenen Kompetenzen ein? Das Selbstkonzept eines Lernenden kann ich als Lehrperson wahrscheinlich nur dann diagnostizieren, wenn ich weiß, worin sich bestimmte Ausprägungen des Selbstkonzepts zeigen. Demzufolge muss ich auf entsprechende Reaktionen oder Verhaltensweisen der Schülerinnen und Schüler achten.



Werner Rhyner, Prorektor Weiterbildung und Dienstleistungen PHSZ

Rhyner: Der Lehrplan 21 gibt den systematischen Aufbau von Kompetenzen über elf Schuljahre vor. Überfachliche und fachliche Kompetenzen werden miteinander verknüpft und mit Einstellungen der fachlichen Kompetenzen gefördert und beurteilt. Dies bedingt fachliche und interdisziplinäre Kooperationen, innerhalb der Schulstufen als auch stufenübergreifend. Diese Situation bietet eine grosse Chance, in den Schuleinheiten gemeinsam Unterrichtsentwicklungen anzugehen. Die Aufgabe darf aber nicht unterschätzt werden. Ich denke da zum einen an den Konsensaufbau bei Fragen des Lehrens und Lernens. Zum anderen an den Aufbau einer Zusammenarbeitskultur, um die eigene Weiterentwicklung anzupacken.

Weiter bin ich überzeugt, dass es bei diesen Entwicklungsprozessen immer wieder die Referenz der Lehr- und Lernforschung braucht. Deshalb legen wir an der PHSZ neben Weiterbildungen grossen Wert auf gezielte Beratungsangebote, u.a. Prozess-, Fach- und Weiterbildungsberatung. Diese können Schulleitungen, Unterrichtsteams und Lehrpersonen bei Bedarf in Anspruch nehmen. Welche Bedeutung messen Sie dem **Einbezug externer Expertise bei Unterrichtsentwicklungen** für schulinterne Lehrpersonenteams zu?

Lipowsky: Eine sehr wichtige. Der Einbezug externer Expertise kann Schulen helfen, die richtigen Schwerpunkte zu setzen. Bei einer Weiterentwicklung der Unterrichtsqualität bietet es sich an, sich auf Merkmale der Tiefenstruktur zu konzentrieren. Externe Expertise, z.B. die Kooperation mit einer Hochschule, kann dabei unterstützend wirken. Externe Expertise ist aber auch wichtig, um sich zu vergewissern, ob man als dynamisches Schulkollegium auf dem richtigen Weg ist und was man bislang erreicht hat. Außerdem gibt externe Expertise Impulse, an die man vielleicht nicht gedacht hat. Natürlich können Impulse von aussen auch irritieren, weil sie der eigenen Selbstwahrnehmung der Schule oder des Kollegiums widersprechen.

Es gibt viele gute Schulen, die von sich aus ambitionierte Wege der Entwicklung einschlagen. Aber es gibt auch Schulen, in denen sich die Kolleginnen und Kollegen in ihrer bisherigen Arbeit gegenseitig so bestärken, dass sich wenig bewegt. Hier können Impulse von aussen etwas in Bewegung bringen, die Richtung weisen und wertvolles Feedback zur Verfügung stellen.

Rhyner: Bei der Einführung des Lehrplans 21 setzt die PHSZ auf **obligatorische und freiwillige Weiterbildungsangebote**. Ziel des obligatorischen Grundangebots ist die Aufarbeitung der Grundideen und der Neuerungen. Freiwillige, individuelle und teambezogene Weiterbildungen unterstützen die vertiefte Auseinandersetzung mit den Neuerungen sowie den Transfer im Unterricht. Damit können einerseits die heterogenen Bedürfnisse der Teilnehmenden besser berücksichtigt werden. Andererseits wird deutlich, dass die Verantwortung zur Umsetzung des Lehrplans 21 den Schulleitungen und den Lehrpersonen obliegt. Hat die Tatsache, dass eine Weiterbildung obligatorisch ist, einen Einfluss auf den Lernerfolg der Teilnehmenden?

Lipowsky: Die Motivation von Lehrpersonen zur Teilnahme an einer Weiterbildung beeinflusst, wie die Teilnehmenden das Weiterbildungsangebot wahrnehmen und nutzen. Die Nutzung kann wiederum Einfluss auf den Lernerfolg der Teilnehmenden nehmen. Daher ist es wichtig, dass auch die weniger motivierten Lehrpersonen frühzeitig erkennen, was die Weiterbildung mit ihrem Unterrichtsalltag zu tun hat. Häufig bekommt man als Weiterbildnerin oder Weiterbildner zu hören: «Das kenne ich schon, das mache ich seit 20 Jahren.» Widerstand erfährt man aber auch, wenn der Weiterbildungsinhalt zu fremdartig ist. Da heißt es dann schnell mal: «Da wird wieder eine pädagogische Sau durchs Dorf getrieben, diese Reform sitze ich auch noch aus.»

Ist eine Weiterbildung für ein Kollegium obligatorisch, ist mit einer sehr unterschiedlichen Motivation der Teilnehmenden zu rechnen: Einige Kolleginnen und Kollegen sind vom Inhalt und den Zielen überzeugt und bereit, Angebote intensiv zu nutzen. Es gibt aber auch diejenigen, die nur an der Weiterbildung teilnehmen, weil die Schule hierzu verpflichtet ist. Die unterschiedlichen Motivationen stellen eine Herausforderung für Weiterbildnerinnen und Weiterbildner dar. Wenn die Motivation und die Ausgangsbedingungen an einer Schule sehr disparat und eher ungünstig ausgeprägt sind, wird es schwer, förderliche Entwicklungsprozesse in diesem Kollegium anzustossen. Umso wichtiger ist es, dass die angestrebten Veränderungen durch die Schulleitung mitgetragen werden.

«I love the idea of mixing media and computer



Hi Mitch, how are you?



Keeping very busy – but still having fun. How are you?

We are quite busy introducing the new subject "media and computer science" as a compulsory subject into school, which I presented at the last Scratch conference in Bordeaux where we met last time. For the programming and making part of this new subject, several teacher universities recommend Scratch - How do you feel about this?



That's great to hear. We think that Scratch is the best way for students to get started with programming. And we're working hard to continually improve it.



In 2007 Scratch was published primarily for non-formal learning environments such as afternoon club-houses. Today, Scratch is being used more and more in formal settings like schools. Is Scratch compatible with schools? Will the formal school-setting change Scratch or is Scratch going to change schools?



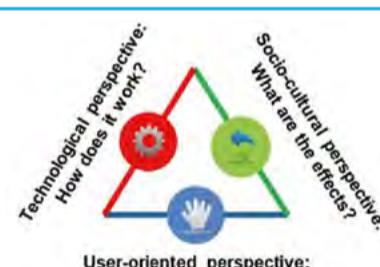
We've been adding new features and resources, like teacher accounts and educator guides, to support the use of Scratch in schools. But we also hope schools will make adjustments as they introduce Scratch. For example, we encourage a project-based, interest-driven approach to coding, where students have time and the opportunity to work on programming projects based on their interests.



We held the opening keynote session at the Scratch conference in Amsterdam in 2015 together. We both addressed the question: Why Scratch? I regularly discuss this question with student teachers and teachers in our sessions, and I guess you answer this question on a daily basis. Nevertheless, it would be lovely if I could quote you as the founder of Scratch: Why should Swiss teachers use Scratch in School? 😊



As students create and share projects in Scratch, they learn to think creatively, reason systematically, and work collaboratively – essential skills for everyone in today's society.



When we designed the new subject "media and computer science" for Swiss schools, it was absolutely clear that the subject will not be "programming" or "coding". Quite the contrary, we formulated a more holistic approach combining the two cultures of media pedagogy and computer science into one subject. The idea behind this combination is best described in the so-called "Dagstuhl Triangle": It's quite innovative for our formal school system, but still too traditional in your view, I assume?



I love the idea of mixing media and computer science. After all, I work at the MIT Media Lab! And we designed Scratch to provide opportunities for young people to mix different media together – inspired by the way hip-hop disc jockeys mix together music clips when they are "scratching".

science.»

Mitchel Resnick ist Professor für Lernforschung und Leiter der Lifelong Kindergarten Group am MIT Media Lab in Boston. Seine Forschungsgruppe entwickelt seit 2007 «Scratch», die am weitesten verbreitete Programmierumgebung für Kinder und Jugendliche.



Beat Döbeli Honegger ist Professor für Informatikdidaktik und Mediendidaktik an der PHSZ.



In your new book "Lifelong Kindergarten" you praise the kindergarten as the most important invention of the last 1000 years. In Switzerland, kindergarten teachers are rather skeptical about digital technology. What would you tell them?



Too often, digital technologies are used to deliver information or entertainment. My Lifelong Kindergarten research group has a different goal: We're trying to develop technologies that empower young people to explore, experiment, and express themselves – just like blocks and fingerpaint in kindergarten.



From these more philosophical questions to the more pragmatic ones: In our "media and computer science" weeks in May 2017 the teachers experienced rather slow answers from the scratch servers. All your user statistics are exploding: Can your servers and your team handle the big success of Scratch?



I'm sorry to hear about the slow service. We've been upgrading the servers and infrastructure, so you shouldn't have problems now.



Many schools in Switzerland are introducing tablets to classrooms at the moment. Scratch is currently not really usable on those devices – an insistent problem we are facing right now. Your team is going to release Scratch 3.0 to finally solve this problem. Is everything going according to plan?



Yes, we're on schedule to launch Scratch 3.0 in August, and it's designed to work well on tablets. You'll even be able to interact with Scratch projects on your phone.



A look into the future. I know the picture of your innovation cycle and I'm convinced that you are already in the next "imagine" cloud while still creating scratch 3.0. Could you tell me what your dreams are for after Scratch 3.0?



Over time, I hope that Scratch will become the standard way for people to access and control all types of programmable media, whether they are designing animations, controlling robots, accessing sensor data, or integrating web services into their projects. So it will become more and more valuable for children to become fluent with Scratch, just as they become fluent with writing.

Thanks for the interview and happy scratching and dreaming!



Scratch on!





« **Wissenschaftlich reflektierte Praktikerinnen und Praktiker**
werden mit ihrer Professionalität nicht zu Spielbällen, sondern
zu Mitgestalterinnen und Mitgestaltern im Bildungswesen. »

Der Lehrplan 21 und die Professionalisierung von Lehrpersonen

Ein Kommentar von Prof. Dr. Dominik Petko, Prorektor Forschung und Entwicklung PHSZ

Die Einführung des Lehrplans 21 ist aktuell eines der wichtigsten bildungspolitischen Projekte in den Deutschschweizer Kantonen. Alle Akteure im Bildungssystem sind hier in besonderer Weise gefordert, in erster Linie die Lehrpersonen. Sie erleben mit der Einführung des Lehrplans 21 eine Entwicklung, von der andere Professionen, wie Ärzte oder Manager, schon länger betroffen sind. Erfolg soll weniger als je zuvor dem Zufall überlassen werden. Dies kann als Belastung empfunden werden – oder als Anreiz zu einer tiefgreifenden Professionalisierung.

Bildung im Wettbewerb

Bildung ist der Rohstoff der ansonsten rohstoffarmen Schweiz. Dies ist ein viel geäusserter Satz. Was diese Bildung genau bedeutet, ist jedoch gar nicht mehr so klar. Im 20. Jahrhundert haben zwei Weltkriege den Wert bisheriger Bildungsansätze – von der klassischen Allgemeinbildung eines Humboldt bis zur Menschenbildung der Reformpädagogik – grundlegend in Frage gestellt. In der Zeit des Wiederaufbaus und des Wirtschaftswunders war Bildung vor allem Ausbildung, gleichbedeutend mit Fortschritt und Wohlstand. Wer was lernt, aus dem wird was – das war die Devise. Trotz phasenweiser Gegenbewegungen, z.B. der Ideologiekritik der 68er und den Warnungen des Club of Rome zu den Umweltfolgen des technischen Fortschritts, wurde der Bildungswettbewerb immer weiter angefeuert, auch durch die Konkurrenz der politischen Systeme des Kalten Krieges. Der Sputnik-Schock – dass es dem Ostblock und nicht der westlichen Allianz gelungen war, den ersten Menschen ins Weltall zu schicken – löste im Westen grosse Bildungsinitiativen aus. Heute ist der Sputnik-Schock zum Dauerzustand geworden. **Von PISA-Studien bis zu Hochschulrankings: Die kompetitiven Aspekte sind im Bildungswesen omnipräsent.**

Auch wenn die Schweiz mit ihrem heutigen Bildungssystem durchaus zufrieden sein kann, ist unsicher, ob das in Zukunft so bleibt. Mit der digitalen Transformation ist zu erwarten, dass die Bildungsanforderungen in fast allen Berufen und Bereichen des Lebens noch einmal steigen. Wie die Bildungsanforderungen der Zukunft aber genau aussehen, das kann niemand sicher beantworten. Gerade wegen dieser Unsicherheit wird heute paradoxeweise versucht, in der Bildung weniger dem Zufall zu überlassen.

Wechsel zur Outputorientierung

Dass Lehrpersonen nach bestem Wissen und Gewissen unterrichten und Schülerinnen und Schüler dann schon das Richtige lernen, ist vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen kein breit akzeptierter Konsens mehr. Eltern sowie Schülerinnen und Schüler sind zu Kunden der Schule geworden. Abnehmende Schulen, Betriebe und Hochschulen sind weitere Stakeholder mit unterschiedlichen Ansprüchen. Der Lehrplan 21 ist von diesem Verlust der Selbstverständlichkeit in der Bildung geprägt – trotz vieler positiver Neuerungen. Positiv sind die Harmonisierung der Lehrpläne verschiedener Kantone, die nötige Aktualisierung bestehender und die Integration wichtiger neuer Lehrplaninhalte, u.a. im Bereich Medien und Informatik. Positiv ist auch der Umstand, dass der Lehrplan 21 nicht die Stoffvermittlung, sondern das Lernen der Schülerinnen und Schüler ins Zentrum stellt. Kompetenzorientierung heisst, dass die behandelten Unterrichtsinhalte auch verstanden und angewendet werden sollen. Ebenfalls positiv ist, dass es dem Lehrplan 21 nicht um reine Fachleistungen geht, sondern auch um komplexe überfachliche Kompetenzen und die Entwicklung von Interessen. Damit verbunden ist aber ein Trend, der bei näherem Hinsehen auch kritisch gesehen werden kann. **Kompetenzorientierung bedeutet einen Wechsel von der Input- zur Output-Orientierung.** Dahinter stehen neue Steuerungserwartungen, die dem Ansatz des «New Public Management» folgen und die nun zeitverzögert auch in Schulen ankommen: Nicht mehr der Aufwand im Bemühen um ein möglichst gutes Ergebnis ist wichtig, sondern der faktische Grad der Zielerreichung. Ärzte und Manager kennen diese neue Art

der Effektivitätsbeurteilung schon länger, Lehrpersonen müssen sich erst mit ihr vertraut machen.

Neue Professionalität

Wie gehen Lehrpersonen mit all diesen denkbar hohen Erwartungen um? Die Antwort muss lauten: mit einer stärkeren Professionalisierung ihres Berufs. Dass Bildung sehr wichtig ist und messbare Ziele erreicht werden sollen, ist ja eigentlich auch im Sinne von Lehrpersonen. Das Problem entsteht erst da, wo Lehrpersonen den Lehrplan 21 und die damit verbundenen Erwartungen als Überreglementierung und Entmündigung erleben. Dabei könnten sie gegenüber allzu engen Vorgaben eigentlich selbstbewusster sein. Genau wie Ärzte stehen Lehrpersonen heute auf einem soliden wissenschaftlichen Fundament, das noch stärker zur Orientierung genutzt werden könnte. Wissenschaftlich qualifizierten Lehrpersonen geht es nicht um das Abhaken einzelner Lehrplanziele, sondern um die Tiefenstrukturen des Lernens, die Gestaltung differenzierter Unterrichtsformen und die Logik des Wissensaufbaus in den Fachdidaktiken. Wissenschaftlich reflektierte Praktikerinnen und Praktiker werden mit ihrer Professionalität nicht zu Spielbällen, sondern zu Mitgestalterinnen und Mitgestaltern im Bildungswesen. **Die zentrale Aufgabe von Pädagogischen Hochschulen ist es deshalb, eine starke Praxisorientierung der Ausbildung und Weiterbildung mit einer verbindlichen Wissenschaftsorientierung zu verknüpfen.** Dies ist entscheidend für die Bewältigung des pädagogischen Zeitgeistes mit seinen grossen Unsicherheiten, hohen Ambitionen und neuen Steuerungsmodellen.

Gut zu wissen ...

Döbeli Honegger, B. (2017). *Mehr als 0 und 1*. Bern: hep verlag.
<http://mehrals0und1.ch/Digital/>

Selimi, N., Ineichen, G. (2017). *Spielen, sprechen, entdecken. Kompetenzorientierte Bildungssprache auf der Eingangsstufe*. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.
www.paedagogik.de/index.php?m=wd&wid=3005



mia.phsz.ch

Weiterbildungskurse und Materialien zum Lehrplan Medien und Informatik



Fachdossier «Kompetenzorientierte Unterrichtsplanung»

Rahmenmodell zur kompetenzorientierten Unterrichtsplanung, um die Raster für die Unterrichtsplanung in allen Praxisgefassen an den Lehrplan 21 und die Kompetenzorientierung anzupassen.



Die Broschüre ist online (<http://link.phsz.ch/kompetenzorientierung>) oder als Print-Version in der Kanzlei der PHSZ erhältlich.



www.semifragebogen.ch

Selbstevaluation Medien und Informatik für Lehrpersonen der Primarstufe und der Sekundarstufe I



www.medienprofis-test.ch

Test, der aufzeigt, auf welchem Level Schülerinnen und Schüler mit Medien und deren Herausforderungen umgehen.



